

Niklas Kleinwächter

Lesben und Schwule in der Union

Homosexuellenpolitik in der
Merkel-CDU

GÖTTINGER JUNGE FORSCHUNG

Schriftenreihe des Göttinger Instituts für
Demokratieforschung

Herausgegeben von Dr. Robert Lorenz und Dr. Matthias Micus

ISSN 2190-2305

- 23 *Daniel Morfeld*
Regieren im Vielparteiensystem
Das Minderheitskabinett Kraft 2010-2012
in Nordrhein-Westfalen
ISBN 978-3-8382-0742-1
- 24 *Julia Walter*
Der polnische Bund der Demokratischen Linken (SLD)
Zur Anatomie einer postkommunistischen Partei
- 25 *Roland Hiemann*
Diplomatie oder Daumenschrauben?
Die Strategien der USA gegen ein nukleares Nordkorea
ISBN 978-3-8382-0827-5
- 26 *Melanie Riechel*
Widerspenstigkeit und Protest
Motive von Zeitzeugen in der Friedensbewegung im Eichsfeld
und der DDR in den 1980er Jahren
ISBN 978-3-8382-0824-4
- 27 *Christoph Hermann*
Bürgerinitiativen in Beteiligungsverfahren
Der Widerstand gegen die Feste Fehmarnbeltquerung
im Dialogforum
ISBN 978-3-8382-0805-3

Niklas Kleinwächter

Lesben und Schwule in der Union

Homosexuellenpolitik in der
Merkel-CDU

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Coverabbildung: © 2014, LSU - Lesben und Schwule in der Union. Foto: Burghard Mannhöfer. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

ISSN: 2190-2305

ISBN-13: 978-3-8382-0911-1

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2016

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	9
von <i>Robert Lorenz und Matthias Micus</i>	
Göttinger Junge Forschung	12
1 Einleitung	17
1.1 Homosexuelle in der Union	17
1.2 Forschungsstand und -interesse	19
1.3 Gliederung	21
2 Methodisches Vorgehen	25
2.1 Expertenauswahl	26
2.2 Leitfadeninterviews	28
3 Homosexuellenpolitik in der Bundesrepublik	31
3.1 Paragraph 175 im Nachkriegsdeutschland	31
3.2 Entkriminalisierung ab 1969	35
3.3 AIDS-Krise und Lebenspartnerschaftsgesetz	38
3.4 Situation zu Beginn des 21. Jahrhunderts	39
4 CDU und CSU: konservierte Vielfalt	43
4.1 Bürgerliche Sammlung nach dem Weltkrieg	43
4.2 Partei von Maß und Mitte: „liberal, konservativ, christlich-sozial“	45
4.3 Integration durch Vereinigungen	47
5 Der Verband der Lesben und Schwulen in der Union	53
5.1 Erste Schritte als „Schwule Christdemokraten“	53
5.2 Aufbau und Struktur	56

5.3	Mitgliedersozilogie	63
5.4	Programmatik und Ziele	69
5.4.1	Programmatische Entwicklung über drei Leitanträge	70
5.4.2	Umfassendes Grundsatzprogramm	74
5.4.3	Konservative LSBTI-Politik?	81
5.5	Wirken in der <i>Community</i> : „Wir sind Wertevermittler“	86
5.5.1	Zwischen Party und Partei: Die LSU auf dem CSD	88
5.5.2	Zusammenarbeit über Parteigrenzen hinweg	91
5.5.3	Internationale Vernetzung	94
5.6	Wirken in der Union: „Wir sind Experten“	96
5.6.1	Einflusskanäle in der Union	96
5.6.2	Präsenz in den Parteigremien	98
5.6.3	Moderne Großstadt-CDU	100
5.6.4	Hinterzimmer statt Stammtisch	102
5.6.5	Parteitage und politisches Marketing	104
5.6.6	Allianzen und Zusammenarbeit	110
5.6.7	Toleranzpreis	111
6	Homosexuellenpolitik in der Merkel-CDU	113
6.1	Personelle Ressourcen: Gegner, Unterstützer und die graue Masse	113
6.1.1	Traditionalisten: entschieden dagegen	113
6.1.2	Angela Merkel: strategische Gegnerin	119
6.1.3	Modernisierer: weitgehende Unterstützung	124
6.2	Programmatische Einflussnahme	130
6.2.1	Getrieben vom Verfassungsgericht	132
6.2.2	Achtungserfolg auf dem Bundesparteitag 2012	134
6.3	Referendum in Irland	139
6.3.1	Medialer Marathon: Die LSU im Fokus	140
6.3.2	„Es ist Zeit“ - ein offener Brief an die Kanzlerin	146

6.3.3	Die Stunde der Opposition	149
6.3.4	Mitgliederbefragung der Hauptstadt-CDU	156
7	Modernisierung der CDU und Wandel im traditionalistischen Lager	161
7.1	Modernisierung der Union	162
7.2	Institutionen im Wandel: die Kirchen und die Homosexuellen-Frage	166
7.2.1	Zögerliche Wertschätzung in der katholischen Kirche	169
7.2.2	Spannungen in der Evangelischen Kirche	172
7.3	Bildungsplan, Besorgte Eltern und die AfD	176
8	Fazit und Ausblick	183
8.1	Wie ist die LSU entstanden?	183
8.2	Wer sind die Lesben und Schwulen in der Union?	184
8.3	Was will die LSU?	185
8.4	Wie arbeitet die LSU?	185
8.5	Was hat die LSU bisher erreicht?	187
8.6	Acht Thesen über die Zukunft der LSU	188
	These 1: Die Union muss moderne und traditionalistische Kräfte zugleich stärken.	188
	These 2: Die LSU braucht Krisen.	189
	These 3: Die Ehe für alle kommt - 2017.	189
	These 4: Wertewandel an der Basis gestalten.	190
	These 5: Wachstum durch Normalisierung - die LSU kann größer werden.	191
	These 6: Die LSU wird um ihren Bestand kämpfen müssen.	192
	These 7: Die Zuwanderung verändert die Debatte um Homosexualität.	193
	These 8: Die CDU muss sich entscheiden - für die Mitte.	194
	Abkürzungsverzeichnis	197

Literatur- und Quellenverzeichnis	199
Interviews	219
Danksagung	221

Vorwort

Robert Lorenz / Matthias Micus

In seinem Porträt der Regierungsjahre Angela Merkels diagnostiziert der *Spiegel*-Autor Dirk Kurbjuweit einen fundamentalen Wandel der Themen, für die sich bundesdeutsche Bürger mobilisieren ließen.¹ Vor zwei Jahren, 2014, erschienen und insofern notwendig vorläufig Bilanz ziehend, konstatiert er einen Abschied von den klassischen Empörungsmotiven Frieden, Umwelt, Gerechtigkeit, Bürgerrechte und eine Hinwendung zu neuen Gegenständen der Partizipation. Dazu gehören Fragen der Geschlechterpolitik und damit über eine Modernisierung des Frauen- und Familienbildes hinaus auch eine Öffnung des alt-bürgerlichen Familienmodells sowie Reformen zugunsten gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, die Einrichtung von Gender-Lehrstühlen an Universitäten und eine gewachsene Sensibilität gegenüber sexuell diskriminierenden Sprach- und Denkmustern.

Und schon lange vor der deutschen Wiedervereinigung, zu einer Zeit, als Angela Merkel noch am Zentralinstitut für physikalische Chemie in Berlin-Adlershof promovierte und von Politik kaum etwas wissen wollte, veranstaltete die damals noch katholisch tief durchdrungene CDU im März 1979 ihren Bundesparteitag in Kiel. Als sich am Europaabend des Parteitages die Tanzeinlage als barbusiges Ballett entpuppte, verließen die Konservativen tumultartig den Saal; und während die Deutsche Bischofskonferenz den christdemokratischen Sittenverfall beklagte, witterten die Jungsozialisten Sexismus. Der für die Parteitagsorganisation zuständige Parteigeneralsekretär Heiner Geißler aber nahm die Aufregung

1 Vgl. Kurbjuweit, Dirk: *Alternativlos. Merkel, die Deutschen und das Ende der Politik*, München 2014, S. 225–274.

zum Anlass, der CDU ein neues Verständnis von Frauen, Ehen, Sexualität einzuimpfen.²

Der damals beginnende Wandel des Familien- und Geschlechterbildes markiert einen Strang der Vorgeschichte, die zur Gründung des Verbandes der Lesben und Schwulen in der Union (LSU) führt. Diesem Zusammenschluss widmet sich Niklas Kleinwächter in vorliegender Arbeit. Wie, so fragt er sich, passt das zusammen: ein mit karnevalesken Outfits, extrovertierter Bekenntnisfreude und randständigem Nonkonformismus assoziiertes sexuelles Bekenntnis und eine traditionsverhaftete, bodenständige, dem mehrheitsgesellschaftlichen Juste Milieu und seiner Selbstzuschreibung von „Mitte und Maß“ verpflichtete konservative Volkspartei?

Diese Fragestellung ist sicher relevant; die dazugehörige Antwort liegt ebenso gewiss keinesfalls auf der Hand. Das zeigen so widersprüchliche Phänomene wie zunehmend selbstverständlicher und zahlreicher hervortretende homosexuelle Amts- und Mandatsträger auch in den Unionsreihen – man denke etwa an den ehemaligen Hamburger Oberbürgermeister Ole v. Beust, den Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesfinanzministerium Jens Spahn oder die einstige stellvertretende hessische Ministerpräsidentin Karin Wolff –, einerseits. Protestmärsche und Unterschriftensammlungen gegen jene Bestimmungen in dem von der rot-grünen Landesregierung in Baden-Württemberg neugefassten Bildungsplan, die der sexuellen Aufklärung gelten, durch Teile des christdemokratischen Wählerspektrums mitorganisiert, andererseits.

Kleinwächters Arbeit stellt insofern Grundlagenforschung dar, als bei dem gewählten Thema eine breite Forschungslücke klafft. Neben der üblichen Sichtung von themenbezogener Literatur hat der Autor auch eine ganze Reihe von Exper-

2 Vgl. URL: <http://www.bild.de/politik/inland/heiner-geissler/wie-kam-es-zum-nackttanz-skandal-beim-cdu-parteitag-41144528.bild.html> [eingesehen am 05.02.2016].

teninterviews geführt. Seine Gesprächspartner sind zum einen durchweg selbst in dem untersuchten christdemokratischen Schwulen-und-Lesben-Verband engagiert, decken zum anderen aber innerhalb dieses Organisationsgeflechts eine denkbar große Spannweite ab. In seiner Herangehensweise schließlich orientiert sich Kleinwächter ganz klassisch an den etablierten Untersuchungsdimensionen der (partei-)politischen Organisationsforschung, wenn er zum einen den organisatorischen Aufbau der LSU, zum anderen ihr programmatisches Profil und darüber hinaus ihre Einflussnahme- und Durchsetzungsstrategien darstellt – dies mit Blick sowohl auf die Gremienarbeit als auch auf informelle Kanäle, parteiinterne Initiativen ebenso berücksichtigend wie solche, welche die überparteiliche Vernetzung in der schwul-lesbischen „Community“ betreffen.

Zuvor beschreibt Kleinwächter – nach einleitenden Erläuterungen zur Fragestellung, zu dem Forschungsstand und der Methodik – die rechtlichen, sozialen und kulturellen Umfeldbedingungen für schwul-lesbische Interessenpolitik in Deutschland, indem er die Geschichte der Homosexuellenpolitik in der Bundesrepublik nachzeichnet. In aller Kürze skizziert er außerdem mit dem ideologischen Selbstverständnis und dem Vereinigungswesen von CDU und CSU den parteiorganisatorischen Handlungsrahmen für die Anträge, Initiativen und weiteren Instrumente der Einflussnahme und inhaltlichen Einmischung der LSU. Abgerundet wird die Arbeit mit einem nicht bloß resümierenden Fazit, das mit einem Ausblick und dem Wiederaufgriff der letztlich entscheidenden Frage schließt: „Passt Homosexuellenpolitik zu CDU und CSU?“

Göttinger Junge Forschung

„Göttinger Junge Forschung“, unter diesem Titel firmiert eine Publikationsreihe des *Institutes für Demokratieforschung*, das am 1. März 2010 an der *Georg-August-Universität Göttingen* gegründet worden ist. Die Göttinger Junge Forschung verfolgt drei Anliegen: Erstens ist sie ein Versuch, jungen Nachwuchswissenschaftlern ein Forum zu geben, auf dem diese sich meinungsfreudig und ausdrucksstark der wissenschaftlichen wie auch außeruniversitären Öffentlichkeit präsentieren können. Damit soll erreicht werden, dass sie sich in einem vergleichsweise frühen Stadium ihrer Laufbahn der Kritik der Forschungsgemeinde stellen und dabei im Mut zu pointierten Formulierungen und Thesen bestärkt werden.

Zweitens liegt ein weiterer Schwerpunkt auf der Sprache. Die Klagen über die mangelnde Fähigkeit der Sozialwissenschaften, sich verständlich und originell auszudrücken, sind Legion. So sei der alleinige Fokus auf Forschungsstandards „problematisch“ im Hinblick auf eine „potentiell einhergehende Geringschätzung der Lehr- und der Öffentlichkeitsfunktion der Politikwissenschaft“, durch die „Forschungserkenntnisse der Politikwissenschaft zu einem Arkanwissen werden, das von den Experten in den Nachbarfächern und den Adressaten der Politikberatung, aber kaum mehr vom Publikum der Staatsbürgergesellschaft wahrgenommen wird, geschweige denn verstanden werden kann“.³ Viel zu häufig schotte sich die Wissenschaft durch „die Kunst des unverständlichen Schreibens“⁴ vom Laienpublikum ab.

Mitnichten soll an dieser Stelle behauptet werden, dass die Texte der Reihe den Anspruch auf verständliche und zugleich genussreiche Sprache mit Leichtigkeit erfüllen. Vielmehr soll es an dieser Stelle um das Bewusstsein für Sprache

3 Bleek, Wilhelm: *Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland*, München 2001, S. 453 f.

4 Zetzsche, Indre (Hrsg.): *Wissenschaftskommunikation. Streifzüge durch ein ‚neues Feld‘*, Bonn 2004, S. 115.

gehen, den Willen, die Forschungsergebnisse auch mit einer angemessenen literarischen Ausdrucksweise zu würdigen und ihre Reichweite – und damit Nützlichkeit – soweit zu erhöhen, wie dies ohne Abstriche für den wissenschaftlichen Gehalt möglich erscheint. Anstatt darunter zu leiden, kann sich die Erkenntniskraft sogar erhöhen, wenn sich die Autoren über die Niederschrift eingehende Gedanken machen, dabei womöglich den einen oder anderen Aspekt noch einmal gründlich reflektieren, die Argumentation glätten, auf abschreckende Wortungetüme, unnötig komplizierte Satzkonstruktionen und langweilige Passagen aufmerksam werden⁵ – insgesamt auf einen Wissenschaftsjargon verzichten, wo dies zur Klarheit nicht erforderlich ist. Denn es besteht durchaus die Möglichkeit, einen wissenschaftlichen Text weder zu simplifizieren noch zu verkomplizieren, selbst unter der Berücksichtigung, dass die schwere Verständlichkeit von Wissenschaft aufgrund unvermeidlicher Fachbegriffe vermutlich unausbleiblich ist.⁶

Dies sollte jedoch nicht die Bereitschaft mindern, den Erkenntnistransfer via Sprache zumindest zu versuchen. In der allgemeinverständlichen Expertise sah der österreichische Universalgelehrte Otto Neurath sogar eine unentbehrliche Voraussetzung für die Demokratie, für die Kontrolle von Experten und Politik. Neurath nannte das die „Kooperation zwischen dem Mann von der Straße und dem wissenschaftlichen Experten“⁷, aus der sich die Fähigkeit des demokra-

-
- 5 Zur stimulierenden Wirkung der „detaillierte[n] Schilderung eines individuellen Falles“: Aydelotte, William O.: Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft, in: Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.): *Geschichte und Soziologie*, Königstein im Taunus 1984, S. 259-282, hier S. 275.
 - 6 Vgl. auch den Appell von Mittelstrass, Jürgen: *Trough a glass darkly: on the enigmatic nature of science*, in: *Kriterion*, Jg. 23 (2010), S. 1-4.
 - 7 Zitiert nach Sandner, Günther: *Demokratisierung des Wissens. Otto Neuraths politisches Projekt*, in: *Österreichische Zeit-*

tisch mündigen Bürgers ergebe, sich ein eigenes, wohlinformiertes Urteil über die Geschehnisse der Politik zu bilden. Dass in diesem Bereich ein Defizit der Politikwissenschaft besteht, lässt sich, wie gezeigt, immer häufiger und dringlicher vernehmen. Ein Konsens der Kritiker besteht in dem Plädoyer für eine verstärkte Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in eine interessierte Öffentlichkeit. Hierzu müsse man „Laien dafür interessieren und faszinieren können, was die Wissenschaftler umtreibt und welche Ergebnisse diese Umtriebigkeit hervorbringt“, weshalb „komplexe wissenschaftliche Verfahren und Sachverhalte für Fachfremde und Laien anschaulich und verständlich“ dargestellt werden sollten.⁸

Der Sprache einen ähnlichen Stellenwert für die Qualität einer Studie einzuräumen wie den Forschungsergebnissen, mag sich auf den ersten Blick übertrieben anhören. Und wie die amerikanische Historikerin Barbara Tuchman zu berichten weiß, ist dies zumeist „mühselig, langsam, oft schmerzhaft und manchmal eine Qual“, denn es „bedeutet ändern, überarbeiten, erweitern, kürzen, umschreiben“.⁹ Doch eröffnet dieser Schritt die Chance, über die engen Grenzen des Campus hinaus Aufmerksamkeit für die Arbeit zu erregen und zudem auch die Qualität und Überzeugungskraft der Argumentation zu verbessern. Kurzum: Abwechslungsreiche und farbige Formulierungen, sorgsam gestreute Metaphern und Anekdoten oder raffiniert herbeigeführte Spannungsbögen müssen nicht gleich die Ernsthaftigkeit und den Erkenntniswert einer wissenschaftlichen Studie schmälern, sondern können sich für die Leserschaft wie auch für die Wissenschaft als Gewinn erweisen.

schrift für Politikwissenschaft, Jg. 38 (2009), H. 2, S. 231-248, hier S. 242.

8 Kürten, Ludwig: Verständigung will gelernt sein, in: Zetzsche (Hrsg.) 2004, S. 83-86, hier S. 84.

9 Tuchman, Barbara: In Geschichte denken, Frankfurt am Main 1984, S. 27.

In den Bänden der Göttinger Jungen Forschung versuchen die Autoren deshalb sowohl nachzuweisen, dass sie die Standards und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens beherrschen, als auch eine anregende Lektüre zu bieten. Wie gesagt, mag dies nicht auf Anhieb gelingen. Doch Schreiben, davon sind wir überzeugt, lernt man nur durch die Praxis des Schreibens, somit durch frühzeitiges Publizieren. Insofern strebt die Reihe keineswegs perfektionistisch, sondern perspektivisch die Förderung von Schreib- und Vermittlungstalenten noch während der wissenschaftlichen Ausbildungsphase an.

Freilich soll bei alledem keinesfalls der inhaltliche Gehalt der Studien vernachlässigt werden. Es soll hier nicht ausschließlich um die zuletzt von immer mehr Verlagen praktizierte Maxime gehen, demnach Examensarbeiten nahezu unterschiedslos zu schade sind, um in der sprichwörtlichen Schublade des Gutachters zu verstauben. Die Studien der Reihe sollen vielmehr, drittens, bislang unterbelichtete Themen aufgreifen oder bei hinlänglich bekannten Untersuchungsobjekten neue Akzente setzen, sodass sie nicht nur für die Publikationsliste des Autors, sondern auch für die Forschung eine Bereicherung darstellen. Das thematische Spektrum ist dabei weit gesteckt: von Verschiebungen in der Gesellschaftstektonik über Anatomien von Parteien oder Bewegungen bis hin zu politischen Biografien.

Eine Gemeinsamkeit findet sich dann allerdings doch: Die Studien sollen Momenten nachspüren, in denen politisches Führungsvermögen urplötzlich ungeahnte Gestaltungsmacht entfalten kann, in denen politische Akteure Gelegenheiten wittern, die sie vermittelt Instinkt und Weitsicht, Chuzpe, Entschlusskraft und Verhandlungsgeschick zu nutzen verstehen, kurz: in denen der Machtwille und die politische Tatkraft einzelner Akteure den Geschichtsfluss umzuleiten und neue Realitäten zu schaffen vermögen. Anhand von Fallbeispielen sollen Möglichkeiten und Grenzen, biografische Hintergründe und Erfolgsindikatoren politischer Füh-

rung untersucht werden. Kulturelle Phänomene, wie bspw. die Formierung, Gestalt und Wirkung gesellschaftlicher Generationen, werden daher ebenso Thema sein, wie klassische Organisationsstudien aus dem Bereich der Parteien- und Verbändeforschung.

Was die Methodik anbelangt, so ist die Reihe offen für vielerlei Ansätze. Um das für komplexe Probleme charakteristische Zusammenspiel multipler Faktoren (Person, Institution und Umfeld) zu analysieren und die internen Prozesse eines Systems zu verstehen, darüber hinaus der Unberechenbarkeit menschlichen, zumal politischen Handelns und der Macht des Zufalls gerecht zu werden,¹⁰ erlaubt sie ihren Autoren forschungspragmatische Offenheit. Jedenfalls: Am Ende soll die Göttinger Junge Forschung mit Gewinn und – im Idealfall – auch mit Freude gelesen werden.

10 Zur Kritik an der unterstellten Rationalität von Verhalten bzw. der unberücksichtigten Irrationalität vgl. Abromeit, Heidrun: Gesellschaften ohne Alternativen. Zur Zukunftsfähigkeit kapitalistischer Demokratien, Working Paper des Instituts für Politikwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt, Nr. 11/2007, S. 5 f.; Bellers, Jürgen: Methoden der Sozialwissenschaften: Kritik und Alternativen, Siegen 2005, S. 164; Lepsius, M. Rainer: Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Soziologie, in: Baumgartner, Hans Michael/Rüsen, Jörn (Hrsg.): Seminar: Geschichte und Theorie. Umriss einer Historik, Frankfurt am Main 1976, S. 118-138, hier S. 127.